

MITTEILUNGSBLATT

der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen

2023



BRÜCHIGES SCHWEIGEN

Tod in Ravensbrück –
auf den Spuren von Anna Burger
mandelbaum verlag



Allen Kameradinnen & FreundInnen im In- und Ausland wünschen wir ein gesundes & hoffentlich friedliches Jahr 2024!

Diesem Mitteilungsblatt legen wir einen Zahlschein zur Einzahlung des **jährlichen Mitgliedsbeitrages von 20 Euro** bei. Wir bitten um baldige Überweisung! Spenden werden dankend entgegengenommen.

BIC: BAWAATWW, IBAN: AT85 1400 0028 1082 1178

Wie immer legen wir auch die Einladung bei, Mitglied zu werden, sowie eine **Beitrittserklärung**. Bitte das Blatt gerne an Interessierte weitergeben!

Der Vereinsvorstand der

Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F)

.....

Inhalt

- 3** Das Buch „Brüchiges Schweigen“ wird in Österreich und Deutschland präsentiert
- 5** Befreiungsfeiern in Ravensbrück
- 6** Die Tagung des Internationalen Ravensbrück Komitees
- 8** Nach dem Massaker in Israel: Standing Together!
- 10** Der KZ-Verband Wien zum 9. November 2023
- 11** Rosa Jochmann: Das letzte Interview
- 13** Bündnis 12. Februar
- 14** Neuauflage des Buches „Der Himmel ist blau. Kann sein“
- 15** Kurzmeldungen
- 16** Neue Aufführungen des Langbein-Stücks „Lebenslang“
- 16** Für den „Hitler-Balkon“ als Erinnerungsort
- 17** ÖLGR/F-Vereinsaktivitäten 2023
- 18** Nachruf auf Vera Modjawer
- 20** Präambel der Vereinsstatuten der ÖLGR/F

.....

**Die 79. Befreiungsfeiern in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
finden statt am
Samstag/Sonntag, 13. und 14. April 2024**

.....

Impressum

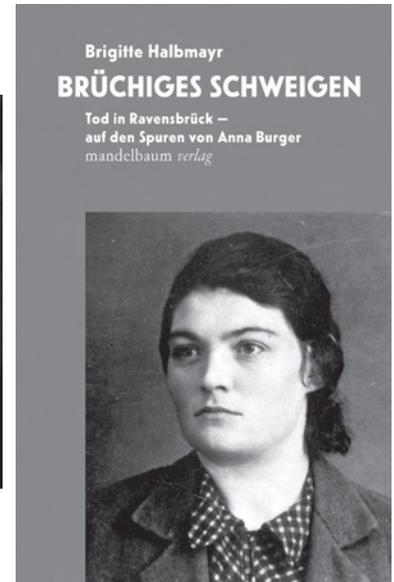
MITTEILUNGSBLATT 2023 • Herausgeberin: Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen ÖLGR/F, Lassallestr. 40/2/6, 1020 Wien • Texte & Mitarbeit an dieser Ausgabe: Siegrid Fahrecker, Brigitte Halbmayr (Redaktion), KZ-Verband/Wien, Rainer Mayerhofer, Roxane, Lisa Steininger, Hannelore Stoff, Anne Zühlke • Fotos: Eva Bräuning, Marc Drews, Gemeinde Klosterneuburg, Brigitte Halbmayr, Florian Halbmayr, Rainer Mayerhofer, Lisa Steininger, Hannelore Stoff • Cover: Collage mit Fotos von Eva Bräuning, Gemeinde Klosterneuburg, Florian Halbmayr • Layout: Sylvia Köchl • Vervielfältigung: www.teleprint.at

Brüchiges Schweigen

Tod in Ravensbrück – auf den Spuren von Anna Burger



Die Erstpräsentation von „Brüchiges Schweigen“ am 19. April 2023 in Wien. Fotos: Florian Halbmayr



Mitte April 2023 war es soweit: Siegrid Fahrecker und ich durften das Buch zu Siegrids Großmutter in Händen halten – druckfrisch vom Mandelbaum Verlag zugesandt! Wir waren gleich sehr angetan von der schönen Aufmachung und dem ebenso ansprechenden Layout. Zu diesem Zeitpunkt war auch schon klar, dass wir in wenigen Tagen unsere erste Buchpräsentation haben würden – und zwar im Haus der Geschichte Österreich, kurz hdgö, mitten in Wien, Adresse Heldenplatz! Die schwierige Suche nach einem passenden Ort, die mich kurzfristig in Panik geraten ließ – coronabedingt herrschte an vielen möglichen Orten ein Rückstau an Veranstaltungsanfragen –, endete also mit dem bestmöglichen Platz. Und alle weit über 150 Personen, die an dieser Veranstaltung teilnahmen, werden wohl bestätigen, dass es ein großartiger Abend war, in seiner Dichte, seiner Intensität und seinem abwechslungsreichen Programm. Unsere Freude war sehr groß, dass unser Projekt, unser Buch, unser Thema auf so umfangreiches Interesse stieß und noch immer großen Widerhall findet.

Ich bin im letzten Mitteilungsblatt bereits ausführlich auf die inhaltlichen Stränge des Buches eingegangen: das Leben von Anna Burger und ihren Tod in Ravensbrück, die konkreten Umstände ihrer Verhaftung und Deportation, die Lebenswege ihrer fünf Kinder und deren traumatischen Erfahrungen, der Umgang von Politik und Gesellschaft mit den als „asozial“ stigmatisierten Verfolgten des Nationalsozialismus, Siegrids Rolle in der Familie als unermüdlich Spurensuchende etc. Dies erlaubt mir, mich diesmal ganz auf die Wirkungsgeschichte des Buches zu konzentrieren.

Bislang erfolgten nämlich ganze weitere zehn Präsentationen – und im Jahr 2024 wird der Reigen fortgesetzt. Wenn möglich, bestreiten die Vorstellungen Siegrid und ich gemeinsam – alleine unsere unterschiedliche Art, unser jeweils eigener Zugang zum Thema (ich als Wissenschaftlerin, Siegrid als Familienangehörige) und unsere daraus resultierende unterschiedliche Betroffenheit erzeugen eine spezielle Dynamik in der Darbietung. Präsentiere ich das Buch alleine (aufgrund der Örtlichkeit, des institutionellen Rahmens oder schlichtweg Zeitnot/Terminkollisionen), kommen etwas andere Aspekte zum Leuchten, das Thema wie auch der Prozess von dessen Aufarbeitung bieten ja unendlich viele Möglichkeiten der Schwerpunktsetzung und Vermittlung. Besonders stimmungsvoll verlaufen die Abende, wenn Maren Rahmann mit ihrem Akkordeon und ihrer wunderbaren Stimme die von ihr selbst vertonten Lieder von Widerstandskämpfer:innen und Verfolgten des Nationalsozialismus vorträgt – vielen herzlichen Dank an dieser Stelle für deine immer großartigen Beiträge, liebe Maren! Sehr herzlich bedanken möchte ich mich auch bei Helga Amesberger, Maria Newald und Alfred Zauner, die die Abende abwechselnd moderierten. Schließlich ergeht auch ein Dank an die Institutionen, an denen wir unser Buch präsentieren konnten. Dies waren nach dem hdgö (19. April) die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (22. April), die Geschichtswerkstatt Rostock (25. April), die Bücherei von St. Andrä/Wördern (5. Mai), das Stadtmuseum Klosterneuburg (23. Mai), die MODE ums Eck in Wien-Währing (23. Juni), die Evangelische Hochschule Nürnberg, initiiert

von der Gedenkstätte Flossenbürg (28. Juni), die Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte der Universität Wien (19. Oktober), das Bildungszentrum St. Benedikt in Seitenstetten (14. November), die Universität Salzburg (20. November) und schließlich das ega Wien auf Einladung des FrauenStudienZirkels (23. November).

Sehr erfreut waren und sind wir auch darüber, dass über Rezensionen, Beiträge im öffentlichen Rundfunk sowie Ehrungen das Buch mehr und mehr Bekanntheit findet: So ging am 15. April ein von Katharina Gruber gestalteter Beitrag „Asoziale“ als verleugnete NS-Opfer online, beworben auf der „blauen Seite“ des ORF. Bis zum 15. April dieses Jahres ist Siegrid dort noch im Video zu sehen und zu hören und ich im darunter stehenden Text zu lesen, siehe: <https://topos.orf.at/Vergessene-NS-Opfer100>. Am 18. Dezember 2023 erhielt Katharina Gruber für diesen Beitrag von der Armutskonferenz im Bewerb „Journalismuspreis ‚von unten‘ 2023. Preis für respektvolle und tiefgründige ArmutBerichterstattung“ den Hauptpreis in der Kategorie online – ich gratuliere an dieser Stelle nochmals sehr herzlich!

Regina Schlager veröffentlichte auf ihrer Website eine Rezension zum Buch: <https://schreiben.reginaschlager.ch/brigitte-halbmayer-bruechiges-schweigen-rezension/> Am 24. November wurde eine sehr schöne Besprechung von Uli Juegens in der Ö1 Sendung „Kontext. Sachbücher und Themen“ gesendet. Sie kann auf der Website <https://bruechigesschweigen.at> / Rubrik „Aktuelles“ nachgehört werden.

Tags darauf, am 19. Dezember, erschien eine ausführliche Rezension des Buches von Katharina Lenski auf der geschichtswissenschaftlichen Plattform h-soz-kult, siehe www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-135870.

Ausschnitte aus weiteren Rezensionen sind ebenfalls auf der Website <https://bruechigesschweigen.at> / Rubrik „Aktuelles“ zu finden.

Zudem haben Siegrid und ich sehr viele private Rückmeldungen erhalten. Besonders berührend und gleichermaßen wertvoll empfinde ich jene, die zeigen, wie unterstützend das Buch immer wieder bei eigenen Recherchen von Leser:innen zu ihrer Familiengeschichte wahrgenommen wurde. Manche hat es sehr zum Überdenken bisheriger Vorstellungen über den Umfang nationalsozialistischer Verfolgung angeleitet; andere hat die Lektüre des Buches, die sie immer wieder unterbrechen mussten, ziemlich zugesetzt, so sehr haben sie selbst auch versucht, in die Erlebnis- und Gefühlswelten von Anna Burger und ihrer Familie einzutauchen. Ich hoffe, dass „Brüchiges Schweigen“ noch viele Leser:innen findet und somit das Schicksal der als „asozial“ Verfolgten endlich eine umfassende Bekanntheit und Auseinandersetzung in der Mitte der Gesellschaft erreicht.

Brigitte Halbmayr



Brigitte Halbmayr, Siegrid Fahrecker und Moderatorin Helga Amesberger am Podium im hdgö. Fotos: Florian Halbmayr



Präsentation im Stadtmuseum Klosterneuburg am 23. Mai, erneut mit der Musik von Maren Rahmann. Klosterneuburg war der Wohnort von Anna Burger vor der Deportation ins KZ Ravensbrück – deshalb war es besonders erfreulich, dass Vertreter der Gemeinde die Vermittlung dieser Frauengeschichte aktiv unterstützten. Fotos: Gemeinde Klosterneuburg (Lutz) / privat



Weitere Präsentationen (v.l.o.) in St. Andrä-Wördern, in der Zeitgeschichte-Bibliothek der Uni Wien, in Nürnberg, im „MODE“ in Wien und in Seitenstetten. Fotos: privat / Marc Drews (Uni Wien)

Ravensbrück 2023: Regen, Tränen, Freude

Der 78. Jahrestag der Befreiung in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück im April 2023 war geprägt von beeindruckenden Begegnungen, würdigen Gedenkfeiern und gelungenen Veranstaltungen – darunter die Buchpräsentation von „Brüchiges Schweigen“.



Links: Irina Scherbakowa von der russischen Menschenrechtsorganisation „Memorial“ bei der zentralen Gedenkfeier. Oben: Gedenken bei strömendem Regen an der „Mauer der Nationen“. Unten v.l.n.r.: Ingelore Prochnow, die im KZ Ravensbrück geboren wurde, als Rednerin bei der Befreiungsfeier im ehemaligen KZ Uckermark, das neue Gedenkzeichen für jene Frauen, die Sexzwangsarbeit leisten mussten, und die Gedenkkugel für die lesbischen Opfer. Alle Fotos: Brigitte Halbmayr



Es ist immer etwas traurig, die Reise nach Ravensbrück alleine antreten zu müssen. Aber zu wissen, meine Familie (mein Mann Erich und unser Sohn Andreas) werden am Samstag, dem 22. April, an meiner Seite sein, zauberte mir ein Lächeln ins Gesicht. Dieser Samstag stand für mich ganz im Zeichen unseres frisch gedruckten Buches „Brüchiges Schweigen“ über meine Familiengeschichte.

Ganz spontan, und im letzten Augenblick, erklärte sich Hannelore bereit, mich zu begleiten. Danke Hannelore! Der Aufenthalt in Ravensbrück begann mit einer berührenden Begegnung: Vor den grausamen Ereignissen in

Israel war eine ehemalige Häftlingsfrau, Emmie Arbel, mit ihrer Tochter aus Israel geflohen. Beide haben sie ausgerechnet an dem Ort Zuflucht gefunden, der Mutter Emmie Jahrzehnte vorher Leid und Schmerz verursacht hat. Es war für mich ergreifend, beide Frauen kennenzulernen.

Am Samstagnachmittag nahmen wir bei der wie immer sehr berührenden und würdigen Gedenkfeier im ehemaligen Jugendkonzentrationslager Uckermark teil. Unter anderem sprach Ingelore Prochnow, die in Ravensbrück geboren worden war, zu uns. Anschließend, um 17 Uhr, war es dann so weit: Im alten Garagentrakt war

der Raum für uns hergerichtet und die Buchpräsentation konnte starten. Ich war beim Betreten des Raums sehr ergriffen, denn die Ausstellung „Faces of Europe“ wurde hier nochmals gezeigt und bot somit einen wundervollen Rahmen für unsere Veranstaltung. Der Saal war voll mit interessierten Menschen, mit vielen von ihnen verbindet mich mittlerweile eine liebevoll gewonnene Freundschaft. Ich kann es nur immer wieder sagen: „Danke an die Mitarbeiter:innen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, meiner Familie, meinen Freund:innen, allen Anwesenden, und last but not least an Brigitte, die mit mir gemeinsam zweieinhalb Jahre an dem Projekt sehr intensiv gearbeitet hat.“ Es war ein würdiger, gelungener Abend zu Ehren meiner Großmutter Anna Burger.

Am Sonntag, dem 23. April 2023, um 10 Uhr, fand die zentrale Gedenkveranstaltung statt, dieses Jahr leider bei strömendem Regen. Worte der Begrüßung sprach unter anderem auch die Präsidentin des IRK, Ambra Laurenzi (Italien), dabei gedachte sie auch unserer erst im Vormonat verstorbenen Vera Modjower. Der Himmel hat mit uns geweint. Ib Katznelson aus Dänemark,

der als kleiner blonder Junge im KZ Ravensbrück mit seiner Mutter inhaftiert war, hielt eine ergreifende Rede. Anschließend sprach Irina Scherbakowa, Gründungsmitglied der in Russland mittlerweile verbotenen Menschenrechtsorganisation Memorial, zu uns. Danach ging es zur Kranzniederlegung beim Mahnmal „Die Tragende“ am Schwedtsee, und in den See selbst streuten wir Blumen. An der Mauer der Nationen versammelten wir uns beim Österreich-Emblem, legten Blumen nieder und verharren eine kurze Weile in Gedanken.

Am Nachmittag klarte es wieder auf. So fanden sich viele Menschen ein, um die Einweihung des neuen Gedenkzeichens für jene Frauen, die Sexzwangsarbeit leisten mussten, mitzufeiern. Auch der lesbischen Frauen und Mädchen wurde bei der im Vorjahr gelegten Gedenkkugel gedacht.

Am Montag, dem 24. April 2023, fuhren wir als Familie und mit Hannelore im Auto nach Hause.

Siegrid Fahrecker



Präsentation des Buches „Brüchiges Schweigen“ im alten Garagentrakt des ehem. KZ Ravensbrück – umgeben von der Ausstellung „Faces of Europe“, darunter das Portrait von Anna Burger. Fotos: li. Eva Bräuning, re. privat



Unser internationales Treffen 2023

IRK-Tagung 19. bis 21. Oktober 2023 in Ravensbrück mit Besuch des ehemaligen KZ-Außenlagers Retzow-Rechlin

Das internationale Ravensbrück Komitee (IRK) tagte auch 2023 wieder in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Unser Treffen hätte eigentlich in Frankreich stattfinden sollen, doch leider konnte die französische Delegation keine Fördergelder einwerben und musste daher absagen. Dankenswerterweise sprang unsere Generalsekretärin Jeanine Bochat ein und organisierte mit Hilfe der Mahn- und Gedenkstätte sowie der Jugendherberge Ravensbrück doch noch ein Treffen.

Wir waren insgesamt 29 Personen, davon sechs Dolmetscher:innen – aufgrund der vielen verschiedenen Sprachen haben wir uns für Simultanübersetzung entschieden –, zwei Mitarbeiter:innen der Mahn- und Gedenkstätte und ein Überlebender. Die Delegierten

kamen aus 13 Ländern: Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland (ein neues Mitglied), Italien, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Slowenien, Spanien, Tschechien und Ungarn.

Bedingt durch Krankheiten und den noch immer anhaltenden, sinnlosen Krieg, der so viele Menschenleben fordert, konnten unsere russischen und ukrainischen Freundinnen nicht anreisen – wir vermissen sie sehr. Für unser verstorbene Mitglied Vera Modjower, die viele Jahre mit mir die österreichische Delegation bildete, hielten wir eine Schweigeminute und tauschten unsere Erinnerungen aus.

Liebe Vera, wir vermissen dich sehr ...

Jährlich wird unser Programm umfangreicher und die Zeit dafür immer knapper.

Die griechische Delegierte war dieses Jahr erstmals mit dabei; nach ihrer Vorstellung wurde ihre Mitgliedschaft einstimmig angenommen. Danach erfolgte die Abstimmung über die Tagesordnung und die Vorbereitung für die Generalversammlung, die laut Statuten des IRK alle vier Jahre abgehalten werden muss. Der neue Krieg zwischen der Hamas und Israel sowie das Thema Boote im Schwedtsee benötigten viel Aufmerksamkeit und Zeit.

Die Wahl des IRK-Vorstands ergab für die nächsten vier Jahre folgende Zusammensetzung:

Präsidentin: Ambra Laurenzi (Italien), Tochter der (noch lebenden) Überlebenden Mirella Stanzione

Vizepräsidentin: Hanna Nowakowska (Polen), Tochter von Janina Ciszewska

Vizepräsidentin: Vanda Straka-Vrhovnik (Slowenien), Tochter von Pavla Cedilnik

Vizepräsidentin: Siegrid Fahrecker (Österreich), Enkelin von Anna Burger

Generalsekretärin: Jeanine Bochat (Deutschland), Enkelin von Erna Lugebiel

Assistentin: Gabriela Havlújová (Tschechien)

Schatzmeisterin: Marie-France Cabeza-Marnet (Frankreich), Tochter von Angela Cabeza

Assistentin: Françoise Marchelidon (Frankreich), Tochter von Odette Métais Marchelidon

Nach der Wahl gingen wir zum Schwedtsee, wo wir beim Mahnmal der Tragenden Blumengebinde niederlegten und einzelne Blumen in den See gaben. Es war wie immer ein sehr berührender Moment.

Die Filmvorführung „Past Present“ von Anet Van Barneveld und Annemarie Strijbosch mit Beiträgen von Lidia Beccaria Rolfi, Ceija Stojka, Stella Kugelman, Griez,



Siegrid Fahrecker, die Delegierte der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen, wurde zu einer der Vizepräsidentinnen des IRK gewählt. Foto: privat

Aat Breuer und Antonia Nikiforova ließ uns am Samstagabend leise und nachdenklich in unsere Zimmer gehen.

Am Sonntag fuhren wir nach dem Frühstück mit dem Bus nach Retzow-Rechlin, einem ehemaligen Außenlager des KZ Ravensbrück. Constanze Jaiser und Martin Müller-Butz führten uns mit Informationen zur Geschichte des Lagers über den Platz.

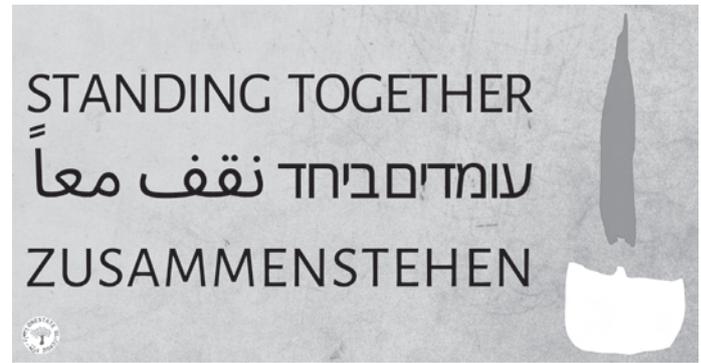
Dieses Lager sollte zuerst ein reines Männerlager sein. Italienische Zwangsarbeiter waren in der Überzahl. Es wurden auch Häftlinge vom KZ Sachsenhausen nach Retzow-Rechlin überstellt. Mit Februar 1945 wurden die Männer jedoch in ein Außenlager des KZ Mittelbaurdorf überstellt. In die leerstehenden Baracken kamen nun Frauen und Mädchen, die meisten von ihnen waren vorher in Auschwitz und Ravensbrück gewesen. Für sie galt hier die Devise: Zwangsarbeit bis zum Tod. Das Lager war eine Produktionsstätte für die Luftfahrtindustrie, Kampfflieger und dergleichen wurden hier getestet. Am 2. Mai 1945 wurde das Lager Retzow-Rechlin von sowjetischen Truppen befreit, den Soldaten bot sich ein Bild des Grauens. Die Wasser- und Stromversorgung war bereits zusammengebrochen, Leichen lagen in den Baracken und mussten beerdigt werden, Todkranke wurden in der Zwischenzeit von der Bevölkerung notdürftig versorgt. Wochen nach der Befreiung starben Menschen noch immer an den Folgen der Lagerhaft.

Der in die Jahre gekommene Gedenkort wurde durch mehrere Initiativen und Institutionen, darunter die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, 2020 umgestaltet. Auf einer der Tafeln und Stelen fanden wir den Namen der Französin Denise Rousseau-Villarde, deren Tochter Dominique Villard-Gamage Mitglied im IRK ist. Sie hielt eine berührende Rede über ihre Mutter und wir legten Blumengebinde nieder. An den Stellen, wo die Wachtürme standen, waren unterirdische Bunker für Scharfschützen eingerichtet. Keiner der Wachtürme ist erhalten geblieben, die Bunker bis auf einen sind eingebrochen. Dieser eine Bunker erweckte mein Interesse und ich ging hinein. Sehr enge, schmale Stufen führten hinunter zum Stellplatz der Scharfschützen, der sehr klein und beengt war. Die Sonne blinkte durch einen Scharfschützenschlitz herein. Ich musste an die vielen sinnlosen Toten denken und bekam Luftprobleme, mir stockte der Atem. Schnell habe ich den Bunker wieder verlassen.

Am Abend wurden wir in den Templiner Gasthof in Fürstenberg zum Abschlussessen geladen. Und am Montag erfolgte nach dem Frühstück die allgemeine Abreise. Leider fand sich kein Gastland für das nächste Treffen, niemand fühlte sich in der Lage, ausreichend Finanzen aufstellen zu können. Es machte uns betroffen und traurig, noch nicht zu wissen, wann und wo wir uns als IRK wiedersehen werden.

Siegrid Fahrecker

Standing Together Zusammenstehen



„Als ob wir nicht verstehen würden, dass unsere Schmerzen miteinander verbunden sind.“ – Sahar Vardi

Nach dem Überfall der islamistischen Hamas auf Israel und dem Massaker an mindestens 1.200 israelischen Zivilist:innen wurden in Wien von der jüdisch-arabischen Initiative „Standing Together“ bislang 23 Mahnwachen gegen Terror und Krieg und für die zivilen Opfer in Israel und Palästina organisiert.

Es folgt hier die Rede von **Isabel Frey**, eine der Initiator:innen der Mahnwachen, die sie am 23. Oktober 2023 gehalten hat:

Ich danke Ihnen allen, dass Sie heute hierher gekommen sind, um gemeinsam aller zivilen Opfer in Israel und Palästina zu gedenken und für Frieden und Menschlichkeit einzutreten. Ich denke, ich spreche im Namen vieler Menschen hier, wenn ich sage, dass die letzten zwei Wochen absolut verheerend waren. Für viele von uns waren sie nicht nur deshalb verheerend, weil – wir oder unsere Freund:innen – vielleicht Freund:innen oder Angehörige durch Terror und Krieg verloren haben, sondern auch, weil viele von uns den Raum verloren haben, um um alle zivilen Opfer zu trauern, ob sie nun Israelis oder Palästinenser:innen sind. Ich habe das Gefühl, dass es zu einer umstrittenen Position geworden ist, Empathie für alle Opfer von Gewalt zu empfinden, auch wenn sie zur „anderen Seite“ gehören. Es ist zu einer umstrittenen Position geworden, sich gegen das Töten unschuldiger Menschen zu stellen und ein Ende des Krieges zu fordern. Und es ist noch umstrittener geworden, sich gegen die Besatzung und für die Notwendigkeit eines gerechten Friedens in Israel und Palästina auszusprechen.

Krieg der Erzählungen

In den letzten Wochen habe ich oft daran gedacht, wie mein Vater mir den israelisch-palästinensischen Konflikt erklärte, als ich achtzehn Jahre alt war. Er nannte ihn einen „Krieg der Erzählungen“, die miteinander völlig unvereinbar sind. Ich habe diese Unvereinbarkeit selbst erlebt, als ich mit einem Narrativ aufwuchs und dann von der Existenz eines anderen erfuhr. Ich bin in einer sozialistisch-zionistischen Jugendbewegung aufgewachsen, nicht weil meine Familie besonders zionistisch war, sondern weil dies die einzige Möglichkeit für ein säku-

lares jüdisches Leben in Wien war, auch als Folge der Zerstörung des jüdischen Lebens in der Stadt durch das Nazi-Regime. Bis ich 18 war, hatte ich das Wort „Besatzung“ noch nie gehört. Als ich für ein Jahr nach Israel-Palästina kam, begann ich zum ersten Mal zu verstehen, dass mir und den anderen jungen Menschen in meiner Gemeinde nicht die ganze Geschichte erzählt worden war. Als ich 2013 von einer von *Breaking the Silence* (1) organisierten Tour durch Hebron zurückkehrte, rief ich meine Eltern unter Tränen an und fragte sie: „Warum habt ihr mir das nicht gesagt?“ Seitdem bin ich eine Aktivistin gegen die Besatzung und für Gerechtigkeit, gleiche Rechte und Frieden für alle in Israel und Palästina.

Prozess des Lernens

Das vergangene Jahrzehnt war auch ein erfreulicher, aber manchmal auch schmerzhafter Prozess des Lernens, zwischen den Erzählungen zu wechseln. Es war ein Prozess des Verlernens – des Verlernens vieler der Erzählungen, mit denen ich aufgewachsen war, des Verlernens meiner eigenen Vorurteile und des verinnerlichteten Rassismus; und gleichzeitig ein Prozess des Lernens – des Lernens, zuzuhören und die Erzählungen anderer Menschen zu akzeptieren, und des Lernens, zwischen verschiedenen Erzählungen zu koexistieren.

Ich habe daran gearbeitet, einen Raum für das Jüdischsein zu schaffen, der Solidarität mit den Palästinenser:innen ermöglicht – Teil einer jüdischen Gemeinschaft zu sein und gleichzeitig die ethno-nationalistischen Tendenzen in ihr in Frage zu stellen – und Teil einer breiteren nicht-jüdischen Linken zu sein, die das Recht der Israelis auf ein Leben in Sicherheit, Frieden und Selbstbestimmung

akzeptiert und sich gegen alle Formen von Antisemitismus oder Judenhass wendet, während sie für eine gerechte und friedliche Zukunft für alle arbeitet. Diese Arbeit erforderte es, sich zwischen den Welten zu bewegen, die Worte sorgfältig zu wählen, und brachte es auch mit sich, dass ich mich dabei manchmal verbrannte. Aber ich blieb hartnäckig, weil ich der Meinung war, dass es sich zutiefst lohnt.

Massaker

Am 7. Oktober, seit dem Massaker der Hamas an israelischen Zivilist:innen in der Grenzregion des Gazastreifens, fühlte es sich an, als ob alle Errungenschaften meiner Arbeit der letzten zehn Jahre einfach in Stücke zerbrachen. Es fühlte sich an, als ob alle Vermittlungskanäle, die ich aufgebaut hatte, plötzlich zusammenbrachen, als ob alle verständnisvollen Ohren plötzlich aufgehört hatten zuzuhören. Einige nichtjüdische Aktivist:innen, die ich als Verbündete im Kampf für die palästinensische Freiheit betrachtet hatte, weigerten sich, Worte der Trauer für die 1.400 von der Hamas getöteten israelischen Zivilist:innen (2) zu finden und legitimierten diese brutale Gewalt manchmal sogar als notwendigen Widerstand. Einige jüdische Menschen aus meiner Gemeinde, die bis dahin nie virulent gewesen waren, riefen plötzlich zur Rache an unschuldigen Zivilist:innen und zur Kriminalisierung jeglicher Palästina-Solidaritätsaktivität auf. Ich fühlte mich hin- und hergerissen zwischen der Trauer um die von der Hamas getöteten und entführten Menschen, bei denen es sich manchmal um entfernte Verwandte handelte, die aber auch enge Freund:innen oder Familienangehörige hätten sein können, und der Trauer um die unschuldigen Menschen, die in Gaza durch Israels wahllose Bombardierungen getötet wurden, und die nie mit einem anderen Namen als „Kollateralschaden“ bedacht oder anerkannt wurden. Aufgrund dieses Gefühls des Auseinanderfallens beschloss ich, eine Mahnwache zu organisieren, bei der es darum ging zusammenzustehen, so schwierig das auch erscheinen mag.

Brücken des Verständnisses

Aber wie können wir in solchen Zeiten, in denen jeder Dialog oder jede gegenseitige Akzeptanz unmöglich erscheint, zusammenstehen?

Es ist naiv zu glauben, dass wir die tiefen Gräben, die das jüdische und das palästinensische Volk so weit voneinander entfernt erscheinen lassen wie nie zuvor, vollständig überwinden können. Was wir jedoch tun können, ist, Brücken zu bauen, Brücken des Verständnisses, die es ermöglichen, dass unterschiedliche Erzählungen, Geschichten und Traumata nebeneinander bestehen können.

Wir müssen verstehen, dass die schrecklichen Berichte über das Massaker jüdische Menschen weltweit an das Trauma jahrhundertelanger antisemitischer Gewalt in

Europa und deren völkermörderischen Höhepunkt in der Shoah erinnern.

Wir müssen verstehen, dass die Bilder von hunderten Tausenden Menschen im Gazastreifen, die ihre Heimat verlassen, die Palästinenser:innen weltweit an die Massenvertreibung und ethnische Säuberung erinnern, die sie seit Beginn der *Nakba* (3), der Katastrophe, bis zur Gründung des Staates Israel durchlebt haben.

Verstehen, dass die Angst vor antisemitischen Angriffen die in Wien lebenden Juden und Jüdinnen an die Zerstörung jüdischen Lebens in dieser Stadt während des Naziregimes erinnert.

Verstehen, dass in Wien lebende Palästinenser:innen, die die israelische Flagge auf dem Dach des Bundeskanzleramtes sehen – während sie als Hamas-Anhänger:innen kriminalisiert werden, weil sie um ihre in Gaza getöteten Verwandten und Freund:innen trauern wollen –, sie an die jahrzehntelange Vernachlässigung und Unterdrückung der individuellen und kollektiven Rechte ihres Volkes in Israel und der Welt erinnert werden.

Für Frieden und Gerechtigkeit

Verstehen ist nicht gleichbedeutend damit, gleich zu werden. Es setzt nicht voraus, dass man die Erzählung eines/ einer anderen vollständig akzeptiert und seine eigene aufgibt. Es bedeutet einfach, diese unterschiedlichen Realitäten nebeneinander bestehen zu lassen und Möglichkeiten zu finden, Brücken zwischen ihnen zu bauen. Ich glaube, dass wir alles tun müssen, was wir können, um zu verhindern, dass wir noch weiter auseinander getrieben werden, und dass wir fest zusammenstehen müssen gegen die Tötung unschuldiger Menschen, gegen Krieg, Besatzung, Massentötungen und Massenvertreibungen, und dass wir auch in den schlimmsten Zeiten weiter zusammenstehen müssen für Frieden, Gerechtigkeit und Sicherheit für alle Menschen, die in Israel und Palästina leben.

Ich möchte mit einem Zitat der israelischen Aktivistin Sahar Vardi schließen, das mich sehr berührt hat. Sie schreibt: „Wir, die Linken, werden oft einer doppelten Loyalität bezichtigt. Und an Tagen wie diesem spüre ich das wirklich.“ Und weiter: „Loyalität ist vielleicht nicht das richtige Wort. Es ist doppelter Schmerz, doppelter Herzscherz, Sorge, Liebe. Es bedeutet, die Menschlichkeit von allen zu bewahren. Und das ist schwer. Es ist so schwer, hier Menschlichkeit zu haben. Es ist anstrengend, und es fühlt sich an, als ob die Welt dich immer wieder auffordert, loszulassen. Es ist so viel einfacher, ‚eine Seite zu wählen‘ – es ist fast egal, welche. Entscheiden Sie sich einfach für eine Seite und bleiben Sie dabei, um zumindest den Schmerz zu verringern, den Sie empfinden. Und zumindest das Gefühl, Teil einer Gruppe zu sein und nicht so allein mit all dem.“

Als ob das wirklich eine Option wäre. Als ob wir nicht verstehen würden, dass unsere Schmerzen miteinander verbunden sind.“

(1) *Breaking the Silence/Schovrim Schtika* wurde 2004 gegründet und ist eine zivilgesellschaftliche Organisation von ehemaligen Soldat:innen in Israel. Sie informieren über Aspekte und die Realität des Besatzungsalltags im Westjordanland, Gaza und auf dem Golan, machen Ausstellungen und organisieren Führungen nach Hebron, der zweitgrößten Stadt im Westjordanland, in der sich auch eine israelische Siedlung befindet. Seit 2022 gibt es dazu den Dokumentarfilm „Silence Breakers“ (OT: „The Good Soldier“).

(2) *Die Zahl der ermordeten Zivilist:innen* wurde von der israelischen Regierung Anfang November 2023, also nachdem diese Rede gehalten wurde, auf rund 1.200 korrigiert.

(3) *Das arabische Wort Nakba* bedeutet Katastrophe und bezeichnet historisch die Flucht und Vertreibung von ca. 700.000 Palästinenser:innen von 1947 bis 1949 aus dem Gebiet des späteren Israel. 1947 beschloss die UNO-Vollversammlung – unter dem erschütternden Eindruck der Shoah – einen Teilungsplan für das damalige britische Mandatsgebiet Palästina. Die Arabische Liga lehnte den Plan ab. Am 14. Mai 1948 wurde Israel als Staat gegründet, und am Tag darauf erklärten fünf arabische Länder Israel den Krieg. Am Ende des Krieges 1949 beinhaltete das Friedensabkommen u.a., dass 40 % des Gebietes, das im UN-Teilungsplan für die Palästinenser:innen vorgesehen war, nun zu Israel gehörte.

85 Jahre danach

Stellungnahme des KZ-Verbands Wien zum 9. November 2023

Der diesjährige Gedenktag zu den Novemberpogromen 1938 steht unter schrecklichen Vorzeichen, und wir haben uns als Wiener Landesverband daher entschlossen, folgende Stellungnahme zu veröffentlichen.

Wir sind in tiefer Trauer über die vielen Toten der letzten Wochen und die grauenhafte Gewalt, die diesen Gedenktag überschatten. Frauen, Kinder und Männer wurden in ihren Wohnungen hingerichtet, entführt, vergewaltigt und durch die Straßen gezerzt. Wir verurteilen den Terror der islamistischen Hamas, der – nicht nur im Nahen Osten – eine unfassbare Gewaltspirale ausgelöst hat. Wer diese Gewalttaten „feiert“, feiert den Tod tausender Menschen, wer ihn als „Befreiung“ tituliert, stellt dadurch seine Menschenverachtung zur Schau. Wir sind in Gedanken bei allen Menschen in Israel und in Gaza, die bei Bombenangriffen getötet und verletzt wurden. Unsere Anteilnahme gilt auch jenen, deren Angehörige und Freund:innen sich derzeit in der Gewalt der Hamas befinden, wir fordern die sofortige Freilassung der Geiseln.

Gerade am heutigen Gedenktag sind unsere Gedanken bei den vielen Menschen in Israel, die einst die Shoah überlebten und Zuflucht in Israel fanden. Wir hoffen, dass alle diese schreckliche Zeit überstehen.

Der 7. Oktober 2023 war ein schwarzer Tag für alle, die sich im Nahen Osten für ein menschenwürdiges Leben und gegen religiösen Fanatismus einsetzen. Mit großer Hoffnung beobachteten wir davor die Entwicklungen in Israel, vor allem die tausenden Menschen auf den Straßen, die sich für Demokratie und Frieden eingesetzt haben, auch viele Reservist:innen der israelischen Armee, die die Waffen nicht mehr in die Hand nehmen wollten. Diese demokratische Zivilbewegung in Israel und ihr Protest gegen den Demokratieabbau im eigenen Land dürfte vorerst an ihr Ende gekommen sein.

Die aktuellen Berichte zeigen, dass sich unsere Befürchtungen leider bewahrheiten, sowohl für die israelische als auch für die palästinensische Bevölkerung bringt der Terroranschlag vom 7. Oktober nur weitere Gewalt, Leid

und Hass. Wir appellieren an die politischen Verantwortlichen, sich für die sofortige Freilassung der Geiseln einzusetzen. Wir warnen auch vor rassistischen Reflexen, die viele Menschen mit Antisemitismus gleichsetzen und von politischen Akteur:innen für ihre Zwecke missbraucht werden.

Wir fordern glaubhafte diplomatische Gespräche, die Stehsätze einiger Politiker:innen in den letzten Woche sind für uns nicht glaubhaft. Wer sich auf Gedenkveranstaltungen die Bühne nimmt und den Antisemitismus verurteilt, möge das in diesem Moment schon so meinen. Bei uns kommt es allerdings nicht so an. Wer mit Vertretern von zutiefst antisemitischen Gesinnungen Koalitionen in einigen österreichischen Bundesländern eingeht, in der Vergangenheit auch auf Bundesebene, denen nehmen wir dieses „nie wieder“, das immer wieder leicht über die Lippen kommt, nicht ab. Es bleibt bei einem schalen Lippenbekenntnis.

Wir fordern den Schutz unserer jüdischen Nachbarinnen und Nachbarn, nicht nur von den Verantwortlichen in den zuständigen Abteilungen. Es kann nicht sein, dass im 21. Jahrhundert so wenig Toleranz vorhanden ist, dass sich Menschen in Österreich nicht sicher fühlen.

Gerade heute, 85 Jahre nach den schrecklichen Gewalttaten an Jüdinnen und Juden während der Novemberpogrome, ist es wichtig, den Blick auf die Ereignisse im Nahen Osten zu richten und diese Forderungen zu stellen.

Ganz im Sinne unserer Gründerinnen und Gründer, die vor 75 Jahren den KZ-Verband/VdA als überparteilichen Verein im Sinne der Opfer neu aufgebaut haben und der in diesem Sinne bis heute arbeitet. Wir haben uns verpflichtet, dieses „nie wieder“ ernst zu nehmen. Ganz im Sinne des Mauthausenschwurs, der so endet:

„Wir wenden uns an die ganze Welt mit dem Ruf: Helft uns bei dieser Arbeit!

Es lebe die internationale Solidarität!

Es lebe die Freiheit!“

Rosa Jochmann: Das letzte Interview

Am 28. Jänner 2024 waren es 30 Jahre, dass Rosa Jochmann, die ab 1984 Obfrau der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück war, im 93. Lebensjahr von uns gegangen ist. Einige Tage zuvor hatte sie noch der „Wiener Zeitung“ ein Interview gegeben, in dem sie über die Tage des Februar 1934 erzählte, die sie an der Seite von Otto Bauer erlebte. Das Interview erschien am 12. Februar 1994 in einer Sonderbeilage der „Wiener Zeitung“ zum 12. Februar 1934 unter dem Titel: „Otto Bauer dachte nur an die Frauen und Kinder“.

Rosa Jochmann, die bei der Frauenreichskonferenz im November 1931 zur Frauenzentralesekretärin der Sozialdemokratischen Partei und beim letzten SP-Parteitag der Ersten Republik im Favoritner Arbeiterheim im Oktober 1933 in den Parteivorstand gewählt worden war, hatte am 10. Februar 1934 in St. Peter bei Leoben eine Parteiversammlung abgehalten. „Die Genossen dort waren aber nicht mehr neugierig auf mein Referat, sondern wollten wissen, ob und wann sich die Partei gegen die Herausforderungen der Heimwehr wehrt“, schilderte Rosa Jochmann nahezu 60 Jahre nach den Ereignissen die Stimmung.

„Die Ausschaltung des Parlaments im Jahr 1933, ständige Zensur der Arbeiter-Zeitung und Hausdurchsuchungen in Arbeiterheimen nach versteckten Waffen waren von der Arbeiterschaft als Demütigung empfunden worden, die sie nicht mehr länger ertragen wollte, aber Otto Bauer, den ich als Menschen wie keinen anderen geschätzt habe, hat immer wieder gezögert, ernst zu machen, wie es von vielen verlangt wurde, weil er Blutvergießen um jeden Preis vermeiden wollte. Die Versammlungsteilnehmer in St. Peter gaben mir den Auftrag an die Parteiführung in Wien mit, dass sich die Partei endlich gegen die Niedertracht der Heimwehr wehren müsse.“

Der Februar 1934

„Am Montag, dem 12. Februar 1934, sprach ich darüber mit Marianne Pollak, der Frau des Arbeiter-Zeitung-Chefredakteurs Oscar Pollack, und während dieses Gesprächs erreicht Marianne Pollack ein Anruf von Ferdinanda Floßmann, der oberösterreichischen SP-Frauenvorsitzenden, die mitteilte: ‚Fritz ist erkrankt.‘ Das war die Parole des Parteivorstandes für den Ausbruch der Auseinandersetzungen mit dem politischen Gegner. Vorausgegangen war eine Waffensuche im Linzer Arbeiterheim, gegen die sich die Arbeiter gewehrt hatten.“

„Ich weiß heute nicht mehr, was mich zu meinem nächsten Schritt veranlasst hat und es war auch keine Vorahnung, aber ich nahm zwei Schreibmaschinen aus dem Parteihaus an der Rechten Wienzeile und brachte sie in eine nahegelegene Reparaturwerkstätte, deren Besitzer



Rosa Jochmann, Obfrau der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, am 19. September 1986 bei der Eröffnung des neu gestalteten Gedenkraums für die österreichischen Opfer in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Foto: Rainer Mayerhofer

ein Parteigenosse war. Er hat sie bis zum Kriegsende für uns aufbewahrt und in der Zeit der Illegalität haben wir sie des Öfteren benutzt.“

„Der sozialdemokratische Parteivorstand traf sich unterdessen in der Wohnung des Rechtsanwalts Popper, dessen Frau die Schwester des Schutzbundführers Julius Deutsch war, in der Gumpendorfer Straße. Mich hatten sie nicht eingeladen dazu und ich ging in das Büro des Chemiarbeiterverbandes, der damaligen Chemiarbeitergewerkschaft, wo mich der Vorsitzende der Gewerkschaft, Julius Weiß, der später wegen seiner jüdischen Herkunft im Nazi-KZ Buchenwald umgebracht wurde, schon erwartete. ‚Rosa, du musst sofort in den Ahornhof kommen, wo Otto Bauer ist, du musst alles aus dem Radio mitstenografieren, damit wir über die Ereignisse im Bild sind‘, sagte er zu mir.“

„Ich begab mich zum Ahornhof, der ein Teil der Gemeindebauanlage Washingtonhof bei der Spinnerin am Kreuz war. Otto Bauer und Schutzbundführer Julius Deutsch hatten dort Quartier bezogen. Otto Bauer war verzweifelt. Der Grund dafür war nicht seine persönliche Lage, sondern seine Sorge um die Frauen und Kinder der Arbeiter, die sich zur Wehr setzten. Immer wieder sagte er: ‚Was werden die Frauen und Kinder machen, die Familien der Arbeiter?‘“

„Die ganze Nacht und auch noch am 13. Februar stenografierte ich alle Nachrichten aus dem Rundfunk mit und begab mich dafür immer wieder zu einer Familie im Gemeindebau, die ein Radiogerät hatte, und von Stunde zu Stunde wurde die Lage verzweifelter.“

Die Flucht von Otto Bauer

„Josef Pleyl von der Bildungszentrale der Partei und Wilhelmine Moik, die Frauenvorsitzende der Gewerkschaft, hatten sich mit der Frau des tschechoslowakischen Botschafters Zdenek Fierlinger in Verbindung gesetzt und die hatte versprochen, den Botschaftswagen für die Flucht Otto Bauers zur Verfügung zu stellen. Wir sahen schon die Leuchtraketen unserer Gegner, die immer näher kamen, aber Otto Bauer weigerte sich, Wien und Österreich zu verlassen, wies immer wieder auf das Schicksal der Frauen und Kinder hin. Ich habe ihm gesagt: ‚Genosse Bauer, das Schicksal der Frauen und Kinder nimmt seinen Lauf, ob Sie da sind oder nicht. Sie dürfen sich nicht länger weigern.‘ Otto Bauer antwortete: ‚Es wäre Feigheit, jetzt wegzugehen.‘ Ich darauf: ‚Die Arbeiter würden sagen, Sie sollen weggehen, das ist jetzt Ihre Pflicht. Wenn die Heimwehr Sie hier findet, die stellen Sie nicht vor ein Gericht, die werden Sie auf der Stelle erschlagen.‘ Wir drängten Otto Bauer zur Flucht, und nach langem Zögern gab er nach. Bevor er ging, umarmte er mich. Im Ahornhof gab es einen Greißlerladen und davor wartete Josef Pleyl mit dem tschechischen Botschafterauto. Ich begleitete Otto Bauer durch den Laden und da standen einige Frauen, die ihn erkannten. Mit ihren Schürzen haben sie sich die Trä-

nen aus den Augen gewischt. Die Zeitungen schrieben damals, Otto Bauer sei mit den Milliarden der Partei ins Ausland geflüchtet, in Wirklichkeit hatte er nicht einmal einen Groschen in der Tasche.“

Rosa Jochmann blieb nach Bauers Flucht noch eine Weile im Ahornhof, dann ging sie zu Fuß nach Hause nach Simmering. „Ich bin auf dem ganzen Heimweg keinen Heimwehrleuten begegnet und habe nur schlecht ausgerüstete Schutzbündler gesehen. Die hatten nicht einmal Riemen für ihre Gewehre und trugen sie an Spagatschnüren um die Schultern gehängt. Sie erkannten mich und sagten: ‚Rosa, bei uns beißen sie auf Granit, wir geben nicht nach, wir wehren uns.‘ Aber die anderen haben ja mit den Kanonen auf Wohnungen geschossen.“

Rosas Verhaftung

Rosa Jochmann selbst wurde nach den Februartagen polizeilich gesucht. „Freunde räumten meine Wohnung aus und brachten die wenigen Habseligkeiten in Sicherheit. Einmal fragten zwei Polizisten nach mir, als ich gerade das Haus verließ. Die habe ich in den obersten Stock geschickt und gesagt: ‚Da müssen sie lange und fest klopfen, die schläft nämlich um diese Zeit und außerdem ist sie schwerhörig‘ und dann bin ich schnell verschwunden. Viele Türen blieben mir verschlossen und es waren immer die Ärmsten, die mir Unterschlupf boten.“

Rosa Jochmann war dabei, als am 26. Februar 1934 in einer Privatwohnung in der Liechtensteinstraße die erste Besprechung der Revolutionären Sozialisten stattfand. Sie war als Rednerin vorgesehen, als am 15. Juli 1934 rund 3.000 Menschen auf der Predigtstuhlwiese im Wienerwald der Opfer des Juli 1927 gedachten. Die Gendarmerie löste die Versammlung auf, schoss in die Menge und tötete zwei Personen. Am 30. August 1934 wurde Rosa Jochmann in Wiener Neustadt verhaftet, als sie die illegale Arbeiter-Zeitung verbreitete. Drei Monate Polizeihaft und eine einjährige Kerkerstrafe folgten. Im August 1939 wurde sie von den Nazis verhaftet und im Frühjahr 1940 in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück deportiert, aus dem sie nach der Befreiung durch die Rote Armee Anfang Mai 1945 erst im Juli nach Wien heimkehrte. Gemeinsam mit ihrer Lagergefährtin Friedl Sedlacek-Sinclair, die ihr 1994 als Obfrau der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück nachfolgen sollte, hatte sie die Heimkehr der noch in Ravensbrück zurückgebliebenen Österreicherinnen in die Wege geleitet.

Rainer Mayerhofer

Bündnis 12. Februar

12. Februar: Tag des Aufstands gegen den Austrofaschismus

2024 jährt sich der Februaraufstand zum 90. Mal! Neben der seit 2022 jährlichen antifaschistischen Demonstration „Gedenken heißt kämpfen“, initiiert von der Pankahyttt und gemeinsam organisiert vom „Bündnis 12. Februar“, hat dieses Jahr am Wiener Uni Campus am 10. und 11. Februar auch ein Symposium mit dem Titel „Im Gebrüll der Dollfuß‘ Kanonen...“ stattgefunden. Das Symposium behandelte die Themenblöcke Austrofaschismus und Februarkämpfe. Spezifische Frauenpolitische Perspektiven wurden eingebracht und Frauenschicksale bzw. -perspektiven besonders berücksichtigt. Die Demonstration „Gedenken heißt kämpfen“ fand am Montag, den 12. Februar 2024, ausgehend vom Wiener Karl-Marx-Hof statt.

Am 12. Februar 1934 erhoben sich in ganz Österreich (mit Ausnahme Kärntens) Arbeiterinnen und Arbeiter, um in letzter Minute dem Austrofaschismus bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen. Die konsequenten Teile der Arbeiter:innenklasse schritten zum bewaffneten Kampf gegen den Dollfuß-Faschismus. Ein bedeutendes Kapitel der Geschichte der Arbeiter:innenbewegung, in welchem sich Arbeiter:innen in Oberösterreich, Wien und der Steiermark, aber auch etwa in Ternitz und Wörgl, mit der Waffe in der Hand der Errichtung der faschistischen Diktatur entgegen stellten.

Der Aufstand der Februarkämpfer:innen, der entgegen den abwiegelnden Vorgaben der SP-Führung den bewaffneten Kampf wagten, blieb jedoch ohne Unterstützung durch einen Generalstreik und ohne Massenaktivitäten. Die Arbeiter:innen unterlagen der austrofaschistischen Front. Polizei, Bundesheer und faschistische Wehrverbände gingen mit Maschinengewehren und Artillerie gegen Arbeiter:innenwohnungen vor und misshandelten die Gefangenen.

Genau Opferzahlen aufseiten der Arbeiter:innenschaft und der Zivilbevölkerung liegen nicht vor. Hunderte starben in den Kämpfen, weitere wurden nach einer standrechtlichen Verurteilung durch die austrofaschistische Justiz ermordet.

Proletarische Organisationen, die nicht schon wie die KP 1933 verboten worden waren, wurden nun illegalisiert, die Gefängnisse und das „Anhaltelager Wöllersdorf“ füllten sich mit Aufständischen und Aktivist:innen der Arbeiterparteien und Gewerkschaften.

Wir meinen, dass dieser mutige Widerstandskampf ein wichtiges Ereignis war, nicht nur in Österreich, sondern in ganz Europa. Zum ersten Mal nach der Machtübernahme der Faschisten in Italien, Deutschland und Österreich widersetzten sich am 12. Februar Arbeiter:innen



bewaffnet dem faschistischen Vormarsch. Viele der nach der Niederlage geflüchteten Februarkämpfer:innen beteiligten sich später an der Einheitsfront im spanischen Bürgerkrieg. Viele an den Kämpfen Beteiligte schlossen sich im Sommer 1936 in Spanien u.a. zum Bataillon 12. Februar zusammen, um dort gegen den faschistischen Putsch zu kämpfen.

Gedenken heißt kämpfen!

Die Organisator:innen des Bündnisses schreiben: „Für uns heißt Gedenken kämpfen: ‚Gestern und heute: Dem Faschismus entgegentreten!‘ Gegen neofaschistische Umtriebe genauso wie gegen antisemitische und austrofaschistische Kontinuitäten der ÖVP“.

Das „Bündnis 12. Februar“ setzt sich für eine breite gesellschaftliche Verankerung des positiven Bezugs zu diesem antifaschistischen Kampf ein. Der 12. Februar muss als „Tag des Aufstands gegen den Austrofaschismus“ gesetzlicher Feiertag werden!

Das „Bündnis 12. Februar“ wird aktuell unterstützt von: Gruppe Klassenkampf, KOMintern, Kommunistische Jugend Österreich (KJÖ) Wien, Kommunistische Partei Österreich (KPÖ), LINKS, Pankahyttt, Wiener ArbeiterInnen Syndikat (WAS), Plattform Radikale Linke, Archiv der Wiener Punkbewegung, Anarchistische Bibliothek Wien, Sozialdemokrat*innen und Gewerkschafter*innen gegen Notstandspolitik, Frauenstreik, FZ-Wien, Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen, Cafe Gagarin, Rise Up Wien, Partei der Arbeit Österreich (PdA), Zwangsräumungen verhindern Wien, Initiative für den Aufbau einer Revolutionär Kommunistischen Partei (IA.RKP), Rotes Frauenkomitee Wien, Rassismussfreies Transdanubien.

Textcollage von der Homepage
www.buendnis1202.at

„Die Frage war immer: Wieso gehen Frauen in den Widerstand?“

Zur Neuauflage des Buches „Der Himmel ist blau. Kann sein“ hat sich **Anne Zühlke** mit der Co-Autorin **Karin Berger** zum Gespräch getroffen. Der Text ist in der Zeitschrift MALMOE Nr. 105 (www.malmoe.org) erschienen. Wir danken für die freundliche Genehmigung für diesen Nachdruck.

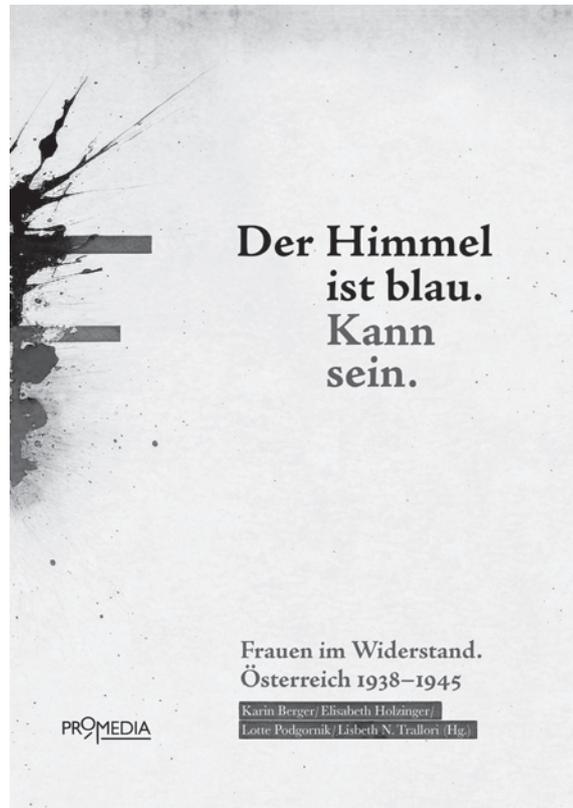
Am 7. Dezember 2023 haben Karin Berger, Elisabeth Holzinger, Lotte Podgornik und Lisbeth N. Trallori im USUS im Schauspielhaus Wien die Neuauflage ihres Buches „Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand. Österreich 1938–1945“ präsentiert, das Stimmen von Zeitzeuginnen versammelt, die gegen das Nazi-Regime kämpften. Ein Kaffeehausgespräch vorab:

Als wir uns am Vormittag treffen, ist der Rüdigerhof im sechsten Wiener Bezirk noch wenig besucht. Man kennt sich. Noch sind die Gedanken klein und kreisen um Semmel und Ei. Das Traditionskaffeehaus dient der Filmemacherin und Herausgeberin Karin Berger seit Jahrzehnten als zweites Wohnzimmer. Bei einem Frühstück versuchen wir gemeinsam zu rekonstruieren: Was waren die Anfänge der Erinnerungsarbeit an Frauen des Widerstands in Österreich in den 1980ern? Welche Form können die jungen Aktivistinnen den Stimmen und Erfahrungen dieser Frauen geben? Wie gelingt die öffentliche Anerkennung und Förderung? Und wie umgehen mit der nun drängenden Tatsache, dass die Zeitzeuginnenschaft endgültig ein archivarisches Projekt sein wird?

Ja, Angst, wer hätte net Angst, wenn er sowas tut. Angst hab ich schon gehabt, ich hab ja doch an meine Kinder denken müssen. Aber wie kannst denn nein sagen, wenn dich jemand bitt, du sollst ihm's Leben retten?

Agnes Primocic

Als die vier Herausgeberinnen das Dokumentationsprojekt 1985 starteten, sagt Karin, waren sie fast alle noch Studentinnen. Die Frage der Finanzierung und Förderung des Projekts war schwierig. Der öffentliche



und mediale Diskurs zielte weiterhin auf Verdrängung, nicht Aufarbeitung. So musste das Projekt mit geringen finanziellen Mitteln realisiert werden, angetrieben von dem Wunsch, Geschichten und Wissen zu sammeln über eine Zeit, über die sich die damalige Elterngeneration beharrlich ausschwig. Aus Scham, aus Angst, aus Ohnmacht und mit dem Wunsch, zu vergessen oder vergessen zu werden. Doch was 1986 in der Waldheim-Affäre gipfelte, bahnte sich bereits in den Jahren zuvor an: Eine jüngere Generation hatte Fragen und zeigte sich unversöhnlich mit dem kollektiven Gedächtnisschwund. All diejenigen, die sich aufgrund

ihrer Aktivitäten im Widerstand und der daraufhin erfahrenen Strafen tatsächlich als Opfer des Nationalsozialismus proklamieren dürften, wurden aus der österreichischen Geschichte quasi ausradiert. Was wir gemacht haben, sagt Karin, würde man heutzutage wahrscheinlich künstlerische Forschung nennen, wobei sie diesem Begriff kritisch gegenüberstehe. Die Frage, wie mit den Erfahrungen der Frauen formal umzugehen sei, sei notwendigerweise schon immer eine ästhetische, so wie die Vermittlung von Geschichte immer die Ebene der Ästhetik einschließt.

Die zweite Melange wird an den Tisch gebracht, während wir uns kurzzeitig in einem Exkurs über künstlerische Forschung verlieren.

In diesen Tagen im 1938er Jahr hat man das Gefühl gehabt, man ist wie ein Blatt im Wind, man ist ausgeliefert, man hat überhaupt keine Möglichkeit, sich zu wehren. Erst in der Bewegung und wenn man selbst aktiv wird, verschwindet dieses Gefühl.

Irma Schwager

Während sich also die Pionierinnen im Bereich der Frauen- und Widerstandsgeschichte ins Feld begeben, ist die österreichische Erinnerungskultur noch weitgehend im Opfermythos versunken. Fragen der Beteiligung an Kriegsverbrechen waren ein gesellschaftliches Tabu. Die Beteiligung von Menschen am Widerstand fand in der Öffentlichkeit noch weniger Interesse und der antifaschistische Widerstand, der sich gegen Krieg und Terror einsetzte, wurde nur am Rande öffentlich wahrgenommen und wenn, dann stand vor allem das Erinnern von männlichen Akteuren im Vordergrund. In über einhundert Interviews mit verschiedenen Frauen aus ganz Österreich, aus denen über fünftausend Seiten Manuskript hervorgingen, zeigt sich ein anderes Bild des Widerstandes. Viele Frauen haben den Widerstand getragen, ihre Aktionen waren vielfältig, sie reichten von der Fluchthilfe für Häftlinge über Sabotage im Betrieb bis zum Kampf als Partisaninnen. Im Buch formal untergliedert in die Kategorien „helfen, organisieren, kämpfen, zersetzen, überleben“ zeigen die Berichte der Frauen, dass es keinen Bereich des Widerstands ohne sie gegeben hätte. Eine stereotype Blaupause einer Widerständlerin, sagt Karin, gab es nicht. Woher kamen der Mut und die Entschlossenheit, sich den Gefahren des Verrats, der Gefangenschaft, der Folter und dem möglichen Mord auszusetzen?

Immer waren wir bereit, du hast ja nie gewußt, wann der Feind von wo kommt. Ich hab oft gedacht, das Wildtier, das Reh, die haben Schonzeit jetzt, die Gemse und die Auerhähne. Nur wir bei den Partisanen haben nie eine Schonzeit gehabt, wir waren immer unter Gefahr, ständig unter Gefahr.

Zala

Gemeindebau Lotte Brainin

Alle Parteien der Bezirksvertretung Brigittenau haben dem Antrag der Grünen zugestimmt, den Gemeindebau Dresdnerstraße 7–11 nach Lotte Brainin, geb. Sontag, zu benennen. Der Vorschlag wird nun vom Bezirk an die Historiker:innenkommission der Stadt Wien zur Prüfung weitergeleitet. Nach positiver Prüfung wird dann die Benennung vorgenommen.

Delikt Abtreibung

Unsere langjährige Aktivistin Sylvia Köchl hat nach ihrer Forschungsarbeit über sog. „Berufsverbrecherinnen“, die im KZ Ravensbrück mit dem „grünen Winkel“ inhaftiert waren, nun ein neues Buch veröffentlicht, nämlich „Delikt Abtreibung“. Anhand von Wiener Strafgerichtsakten beschreibt sie, wie arme Frauen mit ungewollten

Die Frage war immer, sagt Karin, wieso gingen Frauen in den Widerstand? Viele waren schon in der Zwischenkriegszeit durch ihre Familienmitglieder oder Partner:innen animiert worden, sich organisierten Strukturen wie dem Schutzbund oder den Gewerkschaften anzuschließen. Ein ebenfalls wenig beleuchteter Teil der österreichischen Geschichte, den die vier Aktivistinnen und Herausgeberinnen mit ihrem Buch ins Licht rücken, ist die Dimension der Gefangenschaft und Folter durch die NS-Polizeibehörden. Das ehemalige Gestapo-Hauptquartier am Wiener Morzinplatz, das 1948 abgerissen wurde, war ein Knotenpunkt der Gewaltherrschaft und diente der Unterbringung und dem Verhör von schätzungsweise fünfzigtausend Menschen – viele wurden von dort in die Konzentrationslager deportiert, manche in die Gefängnisse, weit über tausend Gefangene wurden im Wiener Landesgericht hingerichtet. Die grausame Behandlung der Gefangenen und ihr Kampf um das Mensch-Bleiben trotz der herrschenden Bedingungen finden in vielen Geschichten der Frauen ihren Ausdruck.

Wieso eine Neuauflage, frage ich Karin. Weil dem Verlag die Exemplare ausgehen, antwortet sie nonchalant – und weil auch nach all den verkauften und gelesenen Exemplaren die Aktualität des Themas ungebrochen ist, denke ich mir weiter. Denn bis auf wenige Ausnahmen wie den Peršmanhof in Kärnten, einige verstreute Widerstanddenkmäler und die Auseinandersetzung mit dem Thema durch aktivistische Gruppen ist dieses Kapitel österreichischer Geschichte auch 40 Jahre nach der Erstveröffentlichung des Buches weitgehend unbesprochen.

Berger/Holzinger/Podgornik/Trallori (Hg.) (2023): Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand. Österreich 1938–1945. Wien: promedia

Schwangerschaften umgingen und wer ihnen geholfen hat. Der Zeitraum umfasst Erste Republik, Austrofaschismus, Nationalsozialismus und Zweite Republik bis zur Fristenlösung 1975.

Infos zu beiden Büchern finden sich auf: www.mandelbaum.at

Ingrid Strobl 1952–2024

Am 25. Jänner 2024 ist die österreichische Journalistin Ingrid Strobl in Köln verstorben. Sie hat u.a. so wichtige Bücher wie „Sag nie, du gehst den letzten Weg“ und „Die Angst kam erst danach“ geschrieben, in denen es um Frauen im bewaffneten Widerstand bzw. um jüdische Frauen im Widerstand gegen die Nazis geht.

Ein lebendiger Beitrag zur Aufklärung

Daniel Langbein mit seinem Stück „Lebenslang“ abermals in Wien

In dem Ein-Mann-Stück „Lebenslang“, das Daniel Langbein 2017 im Zuge seines Engagements am Theater Junge Generation in Dresden entwickelt hat, spricht er Passagen aus einem Videointerview mit seinem Großvater Hermann Langbein nach. Die Tötungen im Auschwitzer Krankenbau, die Pflichten und Versuchungen eines Funktionshäftlings, die Internationalisierung und Hierarchisierung der Häftlingsgesellschaft, die gelungene Flucht und der Auftrag an sich selbst sowie die nachfolgenden Generationen sind die Themen, die zur Sprache kommen. Daniel erzählt zuerst alleine, dann gemeinsam mit seinem Großvater (Videoeinspielung), zuletzt erzählt dieser alleine. Dieses „Reenactment“ sieht Daniel Langbein als Möglichkeit, auch andere Menschen zur Auseinandersetzung mit dem Gesagten einzuladen. Das Stück dauert nur 15 Minuten, so ist danach ausreichend Zeit für ein moderiertes Gespräch, um Eindrücke, Standpunkte und Sichtweisen mit Daniel Langbein auszutauschen. Dabei können viele weitere Details zum Stück sowie zum Leben seines Großvaters erfragt und geklärt werden. Zudem regt die Performance zum Nachdenken über eigene Werthaltungen und eigenes Handeln an.

Im November 2023 war Daniel Langbein mit seinem Stück „Lebenslang“ nun schon zum dritten Mal (nach 2019 und 2021) auf Initiative der ÖLGR/F und dank finanzieller Unterstützung durch den Nationalfonds der Republik für Opfer des Nationalsozialismus sowie dem Zukunftsfonds der Republik Österreich im Theater Drachengasse zu Gast und konnte an vier Vormittagsterminen für Schulklassen sowie an zwei Abenden viel inter-

essiertes Publikum mit seiner Performance erreichen.

Erfreulicherweise gibt es Termine im Herbst 2024 (12.–16. November) sowie **Frühjahr 2025** (3.–8. März). Die Theateraufführungen erfüllen eine wesentliche Zielsetzung der ÖLGR/F, nämlich über die nationalsozialistischen Verbrechen aufzuklären und so einen Beitrag für „Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg!“ zu leisten. Zur schulischen Vorbereitung erstellten Helga Amesberger und ich, die wir auch die Moderatorinnen der Gespräche mit Daniel Langbein sind, eine *Sammlung von Unterrichtsmaterialien*, die den Lehrkräften mit der Reservierung der Theaterkarten elektronisch übermittelt wird – sie können auch vorab bei Interesse im Theater Drachengasse oder bei der ÖLGR/F jederzeit bestellt werden. Bei dieser Zusammenstellung griffen wir auf bereits bestehende und thematisch adäquate Lernmodule, etwa vom Haus der Geschichte Österreich (hdgö), vom Mauthausen Memorial und der Webseite www.ravensbrückerinnen.at des Instituts für Konfliktforschung zurück. Die Unterrichtsmaterialien thematisieren drei große Themen: Diktatur und Gewalt, verschiedene Verfolgtengruppen und Opfer-Täter_innen-Mitläufer_innen. Jedem Thema ist eine kurze Erläuterung der möglichen Fragestellungen und der vermittelten Kompetenzen vorangestellt. Besonderes Augenmerk haben wir darauf gelegt, dass ein Gegenwartsbezug hergestellt werden kann. Alle Module können – je nach Zeitressourcen – verschlankt oder vertieft werden.

Brigitte Halbmayr

Der Balkon als Symbol – für was?

Der Altan der Wiener Hofburg, landläufig „Hitler-Balkon“ genannt, muss ein dauerhafter Erinnerungsort werden: Brief an Minister Kocher

Die gedenkkultur-politische Bedeutung des „Hitler-Balkons“, wie der Altan der Wiener Hofburg umgangssprachlich genannt wird, ist unumstritten. Derzeit untersagt die Burghauptmannschaft jedoch jegliche Nutzung, was nicht nur sehr bedauerlich ist, sondern auch gerade von Neonazis und Rechtsxtremen missbraucht werden kann. Im Hinblick auf das Gedenkjahr 2025 haben wir daher einen Brief an den zuständigen Bundesminister Martin Kocher geschrieben, dem sich der Bund sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktive AntifaschistInnen, weiters die Österreichische Lagergemeinschaft Auschwitz, die KZ Gemeinschaft Dachau sowie das Institut für Konfliktforschung (IKF) angeschlossen haben. Am 9. Jänner 2024

wurde das Schreiben an Minister Kocher übermittelt. Wir sind gespannt auf seine Antwort.

Sehr geehrter Herr Bundesminister Kocher!

Das Gedenkjahr 2025 anlässlich 80 Jahre Befreiung Österreichs vom Nationalsozialismus rückt näher. Sicherlich werden zahlreiche Veranstaltungen an unterschiedlichsten Orten dieses Jubiläum feiern.

Die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen, eine Vereinigung gegründet 1947 von Überlebenden des Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, hat sich zur Aufgabe gemacht, an die Verbrechen des Nationalsozialismus zu erinnern, den Opfern zu gedenken und zu mahnen, sowie gegen gegenwärtige

Ausgrenzung und Diskriminierung anzukämpfen. Anlässlich des nahenden Gedenkjahres (und der geplanten Übersiedlung des Hauses der Geschichte Österreich – HdGÖ in das Museumsquartier) machen wir uns auch Gedanken über den landläufig als „Hitler-Balkon“ bekannten Altan in der Neuen Hofburg. Dieser steht für die Schande Österreichs, dafür, dass unter ihm am Heldenplatz der „Anschluss“ von Hunderttausenden Österreichern und Österreicherinnen bejubelt wurde. Er ist damit auch, wie die kürzlich verstorbene und international anerkannte Historikerin Heidemarie Uhl meinte, „eine Ikone der Mitverantwortung Österreichs“.

Die Direktorin des HdGÖ, Frau Dr.in Monika Sommer, teilte uns auf unsere Anfrage hin mit, dass derzeit keine Pläne für die Gestaltung eines Erinnerungsortes bekannt sind. Sie wisse aber, dass es von Ihrer Seite Sensibilität für das Anliegen gibt. Deshalb wenden wir uns an Sie, Herr Bundesminister.

Wir ersuchen Sie, Herr Bundesminister, dem die Burghauptmannschaft untersteht, **dringend, den Altan dauerhaft als Erinnerungsort zu installieren. Damit schaffen Sie einen Ort, an dem sich die Republik Österreich zu ihrer Mitverantwortung bekennt und ihrem Bestreben nach einer liberalen Demokratie und nach Frieden Ausdruck verleiht.**

Der Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel sagte in seiner bemerkenswerten Rede beim Konzert für Österreich am 17. Juni 1992: „Der Balkon ist nichts. Er ist ein Symbol, mehr nicht. Die Veränderung, die Läuterung kann nicht vom Balkon kommen. Sie muss von unten kommen.“

Herr Bundesminister Kocher, bitte helfen Sie mit, diese Veränderung Wirklichkeit werden zu lassen. Setzen Sie ein Zeichen und verhindern Sie, dass dieser Ort von den illiberalen Kräften in diesem Land missbraucht wird!

Bernadette Dewald (Obfrau) & Hannelore Stoff (Sekretärin) für die ÖLGR/F

Vereinstätigkeiten der ÖLGR/F 2023

Jänner: Die Initiative „12. Februar 1934“ fragt um Kooperation mit der ÖLGR/F an, wir stimmen gerne zu (siehe S. 13).

April–November: Zahlreiche Präsentationen des Buches „Brüchiges Schweigen. Tod in Ravensbrück – auf den Spuren von Anna Burger“ (mehr dazu ab S. 3)

21.–23. April: Teilnahme an den Befreiungsfeiern in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (siehe S. 5)

21. Juni: Offizielle Einweihung der Gedenktafel für Ruth Steindlings Mutter Vilma Steindling beim nach ihr benannten Abschnitt der Donaukanalpromenade (mehr im „Mitteilungsblatt 2022“, S. 20)

2.–3. September: Erstmals hat die ÖLGR/F einen Info-Stand am Wiener Volksstimmefest. Wir können einige Interessent:innen für eine Mitarbeit gewinnen.

19.–23. Oktober: Die Tagung des Internationalen Ravensbrück Komitees (IRK) findet in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück statt. Unsere Delegierte Siegrid Fahrecker wird zu einer der drei Vizepräsidentinnen gewählt – herzliche Gratulation! (siehe S. 6)

November: Unter dem Motto „Sprachmächtige Vielfalt: Volksgruppen im Fokus“ wird im Haus der Geschichte Österreich (hdgö) eine Web-Ausstellung zum Thema „Keine Leerstellen mehr: Zwölf Objekte von den autochthonen österreichischen Volksgruppen“ erstellt. Die slowakischsprachigen Österreicher:innen repräsentiert Irma Trksak, die im tschechisch-slowakischen Widerstand in Wien tätig war und dafür ins Frauen-KZ Ravensbrück deportiert wurde. So kommt es zur Anfrage des hdgö um ein Banner der ÖLGR/F, das das Zitat von Irma „Wir wollen nicht nur gedenken, sondern auch mahnen“ als Leitmotiv trägt. Am 9. November überreichen Helga Amesberger und Siegrid Fahrecker das Banner als Schenkung. Der entsprechende Beitrag findet sich hier: https://hdgoe.at/keine_leerstellen_transparent

7. November: Offener Abend der ÖLGR/F für Interessierte in der Buchhandlung AfriEuroText. Die Lagergemeinschaft präsentiert ihre zahlreichen Tätigkeiten und stellt sich den Fragen der Teilnehmenden. Dabei können einige neue Mitstreiter:innen gewonnen werden.

7.–10. November: Sechs Vorführungen von Daniel Langbeins Theaterstück „Lebenslang“ im Theater Drachengasse (siehe S. 16)

10. November: Der KZ-Verband lädt zum Tag der offenen Tür, um sein neu erstelltes „Archiv gegen das Vergessen – 75 Jahre KZ-Verband/VdA“ zu präsentieren. Für das Archiv wurden mehr als 1.500 Mitglieder-Karteikarten sowie mehr als 1.000, meist handschriftlich von den Opfern persönlich ausgefüllte Fragebögen aufbereitet, die im KZ-Verband seit Jahrzehnten lagern und nun erstmals systematisch erfasst sind. Die historischen Dokumente erzählen die Geschichte vom Überleben des politischen Widerstandes sowie vom Überleben nach dem Krieg. Für die ÖLGR/F kommt Siegrid Fahrecker, um diese beeindruckende Arbeit zu würdigen.

12. Dezember: Die Generalversammlung der ÖLGR/F wählt einen neuen Vorstand, denn die bisherige Leitung des Vereins – Bernadette Dewald (Obfrau), Brigitte Halbmayr (Obfrau-Stellvertreterin) und Helga Amesberger (Kassierin) – legt ihre Funktionen zurück. Es übernehmen Lisa Steininger (Obfrau), Elfie Resch (Obfrau-Stellvertreterin) und Maria Newald (Kassierin). Hannelore Stoff setzt ihre umsichtige Arbeit als Sekretärin fort und sorgt so für Kontinuität im Vorstand. Die Kontrolle übernehmen abermals Siegrid Fahrecker und Sylvia Edelmann, und auch Hilde Röhheuser und Dora Kupper bilden wieder den Bundesländerbeirat.

Dezember: Die ÖLGR/F schreibt an Minister Kocher einen Brief zur Zukunft des Altans der Wiener Hofburg (siehe S. 16).

Vera Modjower geb. Hirsch

24.1.1950 – 26.3.2023

Der KZ-Verband trauert um Vera Modjower

Unsere Kameradin Vera Modjower ist nach langer schwerer Krankheit am 26. März 2023 mit 73 Jahren gestorben. Veras Engagement im KZ-Verband und in der österreichischen und internationalen Lagergemeinschaft Ravensbrück war für sie Verpflichtung entsprechend ihres Antifaschismus, der sie während ihres ganzen Lebens, von früher Kindheit an prägte. Sie wuchs in einem Elternhaus von kommunistischen WiderstandskämpferInnen auf. Vater Albert Hirsch kämpfte im französischen Widerstand gegen den Faschismus, Mutter Betty Hirsch überlebte Nazi-Gefängnisse, das KZ Auschwitz und das Frauen-KZ Ravensbrück. Für Vera war es selbstverständlich, deren Kampf aufzunehmen und weiterzutragen und sich auch in der KPÖ zu engagieren.

Beruflich war Vera Kindergartenleiterin und auch engagierte Gewerkschafterin.

In der Lagergemeinschaft Ravensbrück setzte sie sich für den Erhalt der Gedenkstätte, aber auch gegen deren Musealisierung und Entpolitisierung ein. Schon von ihrer Krankheit gezeichnet wirkte sie 2022 an einer Wanderausstellung mit, die von den Nachkommen der Ravensbrücker Frauen gestaltet und u.a. in Wien gezeigt wurde. Dort hielt Vera auch ihre letzte öffentliche Ansprache in Erinnerung an ihre Mutter Betty, die eine der Ravensbrücker Frauen war.

Unsere Anteilnahme gilt der Tochter Roxane und ihrer Familie. Wir werden unserer Kameradin Vera Modjower ein ehrendes Andenken bewahren.

Die ÖLGR/F trauert um Vera Modjower

Vera war aktives Mitglied in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen, war die letzten Jahre Obfrau-Stellvertreterin und Delegierte im IRK, dem Internationalen Ravensbrück Komitee. Sie ist Tochter einer kommunistischen, jüdischen Widerstandsfamilie, und ihre Mutter überlebte u.a. das KZ-Ravensbrück. Sie ist zu Hause „mit der Lagergemeinschaft aufgewachsen“, wie sie selbst sagte. Sie war uns Genossin, Freundin, Gefährtin und „eine zärtliche, tapfere Kämpferin“, wie ihre Tochter Roxane sie beim gemeinsamen Abschied am 15. April 2023 für alle treffend beschrieb. Roxane wählte am Waldfriedhof einen Kirschbaum für die Urne ihrer Mutter. Vera wird uns jedes Frühjahr eine Kirschblüte sein.

Ich erlebte Vera als Gefährtin und Freundin in der Lagergemeinschaft – streitbar, direkt, nachdenklich und immer mit viel Humor.

Bei einer gemeinsamen Autofahrt zu einem zweitägigen Treffen der ÖLGR/F am Peršmanhof in Kärnten stellte sie mir ihre Tochter Roxane vor. Sie meinte, es sei wichtig, dass unterschiedliche Generationen in Auseinander-

setzung gehen und voneinander lernen. Sie scheute keine kontroversen Diskussionen, Ansichten und Kritiken, aber ihr Ausgangspunkt war immer ihre klare solidarische kommunistische Grundhaltung.

Wenn sie jedoch jemanden als „Kommunistenfresser“ bezeichnete, so traf das immer genau zu. Trotzdem suchte sie das Gespräch von Mensch zu Mensch, verabscheute Intrigen hintenherum und bemühte sich um direkte Aussprachen.

Vera schätzte Wissenschaften, aber hinterfragte akademisches Wissen als objektive Wahrheiten. Sie nannte diese scheinbare Objektivität manchmal „kalt“. Sie war tief verbunden mit antifaschistischem Widerstand und engagierte sich für ein lebendiges, kritisches Gedenken – eine wichtige Auseinandersetzung, die uns auch innerhalb der Lagergemeinschaften und dem antifaschistischen Gedenken begleitet und fordert.

Es war ihre Initiative, den Antrag der „Autonomen feministischen Frauen/Lesben aus Österreich und Deutschland“ für ein Gedenkzeichen für die Verfolgung von Lesben im NS bei der Jahrestagung des IRK am 19. Mai 2016 in Wien einzubringen. Als der *Initiative* in den folgenden Jahren kalter Wind entgegenschlug, war sie fassungslos. „Warum? Ich verstehe nicht, warum“, fragte sie. „Das ist das Patriarchat“, sagte ich. Sie hörte nachdenklich zu.

In persönlichen Gesprächen erfuhr ich, dass das Patriarchat auch in Vera Spuren und Wunden hinterlassen hat. Ihre Menschenwürde und ihr Bewusstsein als Frau hat sie eigenständige Wege gehen lassen, in Würde und mit Respekt zu sich selbst und für andere, aber auch mit einer Bereitschaft, das eigene Empfinden und Handeln kritisch zu hinterfragen und in gesellschaftliche Zusammenhänge zu stellen.

Es war ihr ein besonders großes Anliegen, dass die ÖLGR/F weiter bestehen bleibt.

Liebe Vera, wir werden dein Anliegen als unseres weitertragen. Wir vermissen dich in den persönlichen Begegnungen und bei den Treffen der Lagergemeinschaft. In Verbundenheit.

Lisa Steininger

Tochter Roxane trauert um ihre Mutter

Vera, du warst mir die liebevollste, herzlichste und herzigste Mama überhaupt.

Welch großartige Freundin du mir zugleich warst, wird mir erst jetzt so richtig bewusst. Ich vermisse dich sehr, Mama. Vor allem, weil du meine Mama warst. Aber auch, weil du ein so besonderer, ein außergewöhnlicher Mensch warst, stets zur Hand mit weisem Rat, in radikaler Zärtlichkeit und Wohlwollen. Du hast es perfekt verstanden, damit hinterm Berg zu halten, wie besonders du warst, dass ich mir über dessen Ausmaß gar

nicht bewusst geworden bin. Um sich von dir persönlich verabschieden zu können, sind um die 100 Personen zu deiner Beerdigung gekommen. Fast allen von ihnen warst du – zum Teil auch tief – verbunden. So wie sie dir. Beinahe jede und jeder hatte eine Erinnerung an dich, in der du ihnen behilflich warst und oft sogar den Weg gewiesen hattest: angefangen vom Kindergartenplatz, über die Hilfe bei der Wohnungssuche oder den Anstoß zu und die Unterstützung bei einer neuen Ausbildung bis hin zur Kinderbetreuung.

Solche Geschichten konnte man da über dich hören: „Da sitzen wir also, und zwei Mädchen wollen sich was kaufen und haben kein Geld dabei. Die Vera hat ihnen einen Zehner in die Hand gedrückt. Einfach so. Ohne dass die Mädchen sie darum gebeten hätten. So war die Vera!“ Oder: „Die Vera war für mich pädagogisch wegweisend. Der freie Wille, die Selbstbestimmung der Kinder waren ihr so verdammt wichtig und dafür hat sie sich auch immer mit aller Kraft eingesetzt! Für mich war sie stets ein Vorbild!“ Oder: „Ohne Vera hätte ich diese Ausbildung niemals begonnen – und wahrscheinlich auch nie geschafft, sie fertig zu machen!“

Ich war sehr erleichtert, dass ein Mensch, dem sie zutiefst verbunden war, bei ihrem Begräbnis daran erinnert hat, dass Vera nicht nur aus einer kommunistischen, sondern auch aus einer jüdischen Familie stammte. Nach jüdischem Recht, dem der mütterlichen Linie, sind wir keine Juden, da nur mein Großvater Jude war. Auch sind wir, als KommunistInnen, nicht mosaischen Glaubens, sondern AtheistInnen oder AgnostikerInnen. Aber die Geschichte meines Großvaters war nicht nur von seinem Widerstand als Kommunist geprägt, sondern vor allem auch davon, dass seine erste Frau, sein Sohn und er selbst Juden bzw. Jüdinnen waren, sodass dies auch starke Auswirkungen auf das Leben meiner Mutter, auf unser aller Leben, hatte.

Vera, du warst radikal unvoreingenommen und radikal undogmatisch. Du besaß ein großes Herz, welches du mit Überzeugung für alle, und zwar *wirklich alle*, geöffnet hattest – sofern, versteht sich, es sich nicht um

überzeugte KapitalistInnen, RassistInnen oder FaschistInnen handelte. Gäbe es mehr Menschen mit deiner Integrität und mit deinem Mut, gegen Ungerechtigkeiten aufzubegehren, würden wir in einer viel gerechteren und gleichberechtigteren, wahrscheinlich sogar in einer gerechten, befreiten Gesellschaft leben, in der jede und jeder die gleichen Chancen hat und mit allem versorgt ist. Du warst nicht nur solidarisch mit deinen Nächsten, sondern hast es – als einer von ganz wenigen Menschen – verstanden, wirklich *alle* Menschen in deinen Gedanken, Gefühlen und deinem Handeln einzubeziehen.

Gleichzeitig warst du eine Persönlichkeit, die ganz still und leise über einen großen Wissensschatz verfügte. Indes, niemals hattest du damit geprahlt, sondern, im Gegenteil, viel kleiner und unscheinbarer gewirkt, als du wirklich warst. Wie groß dein Herz und weit deine Weisheit waren, wird mir erst jetzt bewusst. Jetzt, da es zu spät ist, dich noch einmal etwas fragen oder mir auf meine Fragen antworten zu können. Und auch deine Kreativität (die schönsten Halsketten der Welt!) und deine Fähigkeit, im nicht Perfekten das Schöne zu erkennen: „Na geh! Der Fleck macht doch nix! Schau, wie man den schön integrieren kann, da entsteht was ganz Neues daraus!“, möchte ich nicht unerwähnt lassen. Du hast mir beigebracht, den Augenblick zu genießen: „Schau! Wie rot und lila die Sonne den Himmel färbt! Ist das nicht schön?“, die Natur zu genießen und sie zu schätzen, gegen Unrecht aufzubegehren und noch ca. 1 Million anderer wertvoller Sachen. Danke dafür!

Dir wäre es wichtig gewesen, glaube ich, dass, wenn ich schon einmal ein paar Menschen erreiche, ich diese Gelegenheit auch dazu nutze, dein Andenken zu bewahren. Auch wenn ich das vielleicht radikaler formuliere als du das getan hättest: „Alle Menschen, *auch Kinder*, müssen die gleichen Rechte und Möglichkeiten haben!“ Und: „Die Waffen nieder! Beim Krieg gibt es keine GewinnerInnen. Es gibt nur VerliererInnen!“ Aber auch: „Tod dem Kapitalismus! Her mit der befreiten Gesellschaft!“ Ich liebe dich, Mama. Und vermisse dich ganz furchtbar. Mit dir geht eine von den ganz Großen. **Roxane**



Vera Modjower am 2. Mai 2022 in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Fotos: Lisa Steininger



Die Verabschiedung von Vera Modjower in einem Waldfriedhof am 15. April 2023. Fotos: Hannelore Stoff

PRÄAMBEL

Wir ehemaligen Ravensbrücker Häftlinge, zusammengeschlossen in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, haben seinerzeit beschlossen, junge Freundinnen in unsere Lagergemeinschaft aufzunehmen, weil wir möchten, dass unsere Tätigkeit fortgesetzt wird, auch dann, wenn wir Alten nicht mehr da sein werden.

Um sicherzustellen, dass der Geist, in dem unsere Gemeinschaft gegründet und geführt wurde, in der selben Richtung weitergeführt wird, möchten wir die Grundsätze, auf denen unsere Tätigkeit beruht, obwohl diese Grundsätze in den Statuten unseres Vereines auch angeführt sind, noch einmal anführen. Damit wollen wir unseren jungen Freundinnen helfen, sich gegen aufdrängende Richtungsänderungen erfolgreich zur Wehr zu setzen.

Diese Grundsätze sind:

- 1) Erhaltung der Erinnerung unseres Kampfes gegen den Nationalsozialismus, der die böseste Form des Faschismus ist.
- 2) Verteidigung der Demokratie und bedingungsloser Kampf gegen jede Form der Diktatur, gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus.

Wann immer die Statuten der jetzigen und sich bildenden Lagergemeinschaft aus welchen Gründen auch immer geändert werden sollten, sind diese beiden Grundsätze in die Statuten aufzunehmen und zu befolgen. Daher ist diese Präambel auch allen künftigen Statuten voranzustellen.

.....

Dieser Text wurde 2005 von Überlebenden des KZ Ravensbrück verfasst und ist seither den Vereinsstatuten der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen als Präambel vorangestellt.

Die genauere Entstehungsgeschichte wird auf www.ravensbrueck.at dargestellt – unter „Die Lagergemeinschaft“ auf „Vermächtnis“ gehen.